

Bezugsbedingungen und Anzeigenpreise
find in der Morgenausgabe angegeben
Redaktion: SW. 68, Cinderestraße 3
Fernsprecher: Dönhoff 292-295
Tel.-Adresse: Sozialdemokrat Berlin

Vorwärts

Berliner Volksblatt

Zentralorgan der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands

Verlag und Anzeigenabteilung:
Geschäftszeit 9-5 Uhr
Verleger: Vorwärts-Verlag GmbH,
Berlin SW. 68, Cinderestraße 3
Fernsprecher: Dönhoff 2506-2507

Räumungsfrage und Regierungskrise

Was wird in Preußen?

Die Erklärung Lord Curzons im englischen Oberhaus über die beabsichtigte Verschiebung der Räumung der Kölner Zone hat die auswärtige Lage in unerfreulicher Weise kompliziert. Nach innen zeigt sie, wie wenig das Reich eine sichere Führung entbehren kann und wie wenig „national“ diejenigen handelten, die Deutschland die neue Krise und das Interregnum einer in Demission befindlichen Regierung brachten.

Für die Rechte sind aber auch die außenpolitischen Schwierigkeiten nur ein Mittel mehr zur taktischen Förderung ihres Strebens nach der Herrschaft. So gibt der „Tag“ wegen der Verschiebung der Räumung von Köln die Parole aus, Deutschland brauche jetzt „ein Kabinett der nationalen Verteidigung“, wie es sich England und Frankreich in der Kriegsnot schufen, als die Konservativen in die liberale Regierung Lloyd Georges eintraten und Clemenceau die Fühler der Regierung Frankreichs scharf anzog.

Wir wären dem „Tag“ dankbar, wenn er das Wesen und die Aufgaben des geplanten „Kabinetts der nationalen Verteidigung“ näher darlegen möchte. Trotz des Hinweises auf die „Kriegsnot“, auf Lloyd George und Clemenceau glauben wir nicht, daß das „Kabinett der nationalen Verteidigung“ als ein Kriegskabinett gedacht ist. Wir glauben auch nicht, daß der „Tag“ meint, die Bildung eines Kriegskabinetts in Deutschland könnte Frankreich und England veranlassen, die von ihnen bisher gehaltenen strategischen Positionen zu räumen. Wenn der „Tag“ aber das nicht meint, so bitten wir ihn zu sagen, was er meint. Denn daß er nur dumme Redensarten macht, können wir aus Gründen der Höflichkeit nicht annehmen.

Nach dem Regierungswechsel in England schwuren alle deutschnationalen Karlsruher Mehnicks auf das Zusammengehen Deutschlands und Englands gegen Frankreich. Diese Spekulation war tödlich. Inzwischen hat sich gezeigt, daß England für Konzessionen, die es von Frankreich bekommt oder erwartet, in der Rheinfrage und in der Abrüstungsfrage zum Schaden Deutschlands mehr als entgegenkommend ist.

Fügs haben die deutschnationalen Karlsruher Mehnicks ihren Plan geändert. An Stelle des Bündnisses mit England proklamieren sie die „nationale Verteidigung“ gegen England und Frankreich. Hauptsache bleibt es aber für sie immer, sich als geeignete Anwärter für Ministerposten zu empfehlen.

Der Volkspartei freilich scheint der Rudekudde, den sie angerichtet hat, noch immer nicht groß genug zu sein. Sie droht, auch Preußen mit hineinzuziehen, das durch die Stabilität seiner Regierung in den letzten drei Jahren das Reich vor dem Untergang gerettet hat. Die „Zeit“ schreibt:

Die Deutsche Volkspartei wird sich im neuen Bundtag für die Erhaltung oder Wiederaufrichtung der bisherigen Koalition nicht zur Verfügung stellen. Was das für die Existenz des Kabinetts Braun-Severing bedeutet, ist wohl ziemlich klar und wird gegebenenfalls, wenn es nicht klar genug sein sollte, wohl noch deutlicher zum Ausdruck gebracht werden können. Es wird sich dann zeigen, ob im Reichstagen Bundtag die Mehrheit für eine Wiederwahl der bisherigen Ministerpräsidenten und für eine Regierung des Zentrums und der beiden Linksparteien vorhanden ist.

Wenn das ein Versuch sein soll, auf das Zentrum einen Druck auszuüben, so ist ein Erfolg wenig wahrscheinlich. Denn eben heute spottet eine Zuspätkommen der Reichstagsfraktion des Zentrums in der „Germania“ über die „großen politischen Kinder“, die noch auf einen Umfall des Zentrums hoffen. Die Zuspätkommen schließt:

Das Zentrum weiß, was es will. Wenn die Herren von rechts mehr die politischen Realitäten sehen wollten, dann wäre ihrer Sache mehr gedient, als mit dem Kampf gegen den Reichspräsidenten, die Reichsverfassung und der seitlichen Außenpolitik.

Es bleibt dem Verantwortungsgefühl der „nationalen“ Rechtsparteien überlassen, ob sie Deutschland in Klump schmeißen wollen, weil sich das Zentrum in ihren Bürgerhaud nicht hineinzwingen läßt.

Chamberlains Programm.

Paris, 20. Dezember. (II.) Außen Chamberlain hat gestern Abend Vertreter der englischen und der ausländischen Presse empfangen und ihnen Angaben über die englische Politik im allgemeinen gemacht. Die Angaben lassen sich in nachstehenden Punkten zusammenfassen:

1. Geistes Protokoll: Die englische Regierung wird ohne Anhörung der Dominien keinen Beschluß fassen. Die Vertreter der Dominien werden in naher Zukunft zu einer Besprechung in London eintreffen. Wahrscheinlich werden an dem Protokoll einige Abänderungen vorgenommen werden.

2. Schuldenfrage: Die englische Regierung hat ihr Wort versündigt und beabsichtigt, ihre Schulden bis auf den letzten Pfennig zurückzahlen. Sie erkennt an, daß Frankreich seine Verpflichtungen nicht außer Acht lassen darf unter dem Vorwand, daß es mit der Bezahlung seiner Schulden an ein anderes Land beginnen muß.

3. Abrüstung und Sicherungen: Die englische Regierung ist nicht in der Lage, diese Frage vor Anhörung der Dominien über das Genfer Protokoll zu erörtern.

4. Räumung Kölns: Die englische Regierung steht auf dem Standpunkt, daß jede hinauschiebung der Räumung dieser Zone der

deutschen Obstruktionspolitik zugeschrieben werden müsse. Die Regierung wird keine Kenntnisnahme des Berichtes der Kontrollkommission keine Beschlüsse fassen können.

5. Marocco-Frage: Die Politik der englischen Regierung zielt auf die lokale Beschränkung der Aufstandsbewegung ab. Die englische Regierung verfolgt die Ereignisse in Nordafrika mit großer Aufmerksamkeit. Sie erachtet es für nötig, daß sich die nicht beteiligten Staaten in die marokkanische Frage nicht einmischen dürfen.

London, 20. Dezember. (Eigener Drahtbericht.) Die Opposition im englischen Parlament, insbesondere die Arbeiterpartei, ist mit der Haltung der englischen Regierung zur Räumung der Kölner Zone sehr unzufrieden. Sie erklärt, daß es unübersehbar ist, die Befehle über die im Friedensvertrag vorgesehene Frist zu verlängern, solange hierfür kein Rechtsgrund vorliegt. Der „Manchester Guardian“ erklärt zur Haltung der englischen Regierung, daß Deutschland berechtigt sei, die Zurückziehung der Truppen aus der Kölner Zone zu verlangen, wenn nicht bis zum 10. Januar 1925 ein Verstoß Deutschlands gegen den Friedensvertrag bewiesen werden kann.

Ein Protest aus Saarlouis.

RTB verbreitet eine längere Eingabe der Stadt Saarlouis an den Reichskanzler, die unter energischer Betonung der deutschen Bestimmung der Einwohnerschaft gegen ein Geschick ungeschickten Stellung nimmt, wonach Herrlot den Verzicht Frankreichs auf das Saargebiet und die Saargruben auszusprechen bereit sei, wenn die Stadt Saarlouis nicht 7 Bürgermeisterereien ohne Abstimmung an Frankreich fällt. Die Eingabe behauptet, daß dieses seit Monaten umlaufende Gerücht neuerdings als richtig bestätigt worden sei.

Das Gerücht ist zwar nicht neu, aber von seiner Bestätigung ist uns nichts bekannt. Indessen ist das Ereignis der Saarlouiser Bevölkerung zum Deutschum um so mehr zu begrüßen, als dadurch die französische Regierung veranlaßt werden dürfte, zu der angeblichen Erklärung Herrlots Stellung zu nehmen. Die beste Lösung wäre vielleicht, wenn Herrlot tatsächlich den Verzicht Frankreichs auf das Saargebiet und die Saargruben auszusprechen würde und, da man sich vielleicht in seiner Umgebung illusionen über die Stimmung der Bevölkerung von Saarlouis hingibt, wenn man ein Plebiszit in Saarlouis sofort und nicht erst in 10 Jahren stattfinden ließe. Das Ergebnis würde zweifellos ein überwältigender Sieg für Deutschland sein und damit wäre nicht nur das gesamte Saargebiet wieder endgültig deutsch, sondern es würde oben drein ein gefährlicher Sanktappell aus der Welt geschafft sein.

Berlin—Halle.

In der SPD. diskutiert man.

Die kommunistische Presse ist äußerst vorsichtig in der Berichterstattung über die Meinungsverschiedenheiten im eigenen Lager. Nur selten dringt über die heftigen Kämpfe in der SPD. etwas an die Öffentlichkeit. Um so interessanter ist es, daß jetzt auch der in Halle erscheinende „Klassenkampf“ über eine Diskussion in der Mitgliederversammlung der SPD. in Halle berichtet. Während der offizielle Referent, der Landtagsabgeordnete Kilian, von der „sozialdemokratisch-reformistisch verfeuchten Politik“ der Reichskommunisten absieht und die Wahlergebnisse der Bezirke rühmt, die sich entschieden und energisch jede Einmischung opportunistisch-sozialdemokratischer Elemente verbieten, trat in der Diskussion sozialdemokratisch verfeuchte Referent auf. Es heißt im Bericht des „Klassenkampf“:

„In der Diskussion sprachen eine Reihe von Genossen, die glaubten, zu den Lehren des Wahlergebnisses andere Stellung nehmen zu müssen als die Referenten. Sie wiesen auf die Kandidatenfrage, die Fehler in der Genossenschaftspolitik u. a. hin. Ihre Ausführungen fanden lebhaften Widerspruch bei der Mehrheit der Versammlung.“

Was diese Referent gesagt haben, verrät der Bericht nicht, und von Einstimmigkeit scheint in der Versammlung auch keine Rede gewesen zu sein. Es heißt im „Klassenkampf“ zum Schluß nur lakonisch:

„An den Schlussworten wiesen die beiden Referenten die Angriffe auf die Linie der Partei unter Zustimmung der Versammlung energisch zurück. Sie schloßen unter Beifall fest, daß die Diskussion über Parteitalität auf dem Frankfurter Parteitag beschloßen sei und daß es jetzt gelte, diese Beschlüsse in energischer praktischer Arbeit durchzuführen.“

Wir fürchten, die Kommunisten werden noch manche Diskussionen über die Resultate ihrer glorreichen „linken“ Führung haben. Wenn es ihnen erst gelungen ist, den Bürgerhaud in den Sattel zu setzen, dann werden den kommunistischen Arbeitern noch rechtzeitig genug die Augen darüber ausgehen, wohin der Kurs von ihren unentwegten „revolutionären“ Führern gesteuert wird.

Brantinas Zustand.

Stockholm, 20. Dezember. (Eigener Drahtbericht.) Der schwedische Ministerpräsident Branting dürfte infolge seiner Krankheit wachsend noch mehrere Wochen den Dienstschritten fern bleiben müssen. Augenblicklich ist der Gesundheitszustand, obwohl sich nicht befürchten lassen. Die Vermutungen von einem baldigen Ableben Brantings sind heute unbegründet.

Italienische Austauschamnestie?

(Von unserem römischen Korrespondenten.)

Rom, Mitte Dezember.

Dieser Tage ist vor den Äffsen von Trozzo ein Prozeß beendet worden, Nachspiel einer Episode des Bürgerkrieges, der im Jahre 1922 in Fojano Kommunisten und Faschisten zum Opfer fielen. Auf der Anklagebank saßen aber nur die Verantwortlichen für die kommunistischen Repressalien. Die an dem ersten Blutbad schuldigen Faschisten sind alle durch die Weihnachtsamnestie vom Jahre 1922 straffrei ausgegangen. Diese jedes Rechtsgefühl verhöhrende Tatsache ist dann noch durch den Wahrspruch der Geschworenen und das Urteil gekrönt worden. Von 32 Angeklagten sind 14 freigesprochen worden. Für die übrigen 18 hat man die Propagation und alles, was sonst mildernde Umstände ausmachen konnte, verneint, nur generell jene mildernden Umstände bewilligt, die das lebenslängliche Zuchthaus in dreißigjähriges verwandeln. Insgesamt sind 345 Jahre Zuchthaus verhängt worden für ein Massenverbrechen, das als Reaktion auf ein straffrei gebliebenes Massenverbrechen erfolgt ist.

Wir können nicht annehmen, daß dieser Wahrspruch dem Rechtsempfinden der Geschworenen entspricht. Es ist undenkbar, daß vor ihrem Geiste nicht das Bild der Faschisten erschienen ist, die für dieselbe Schuld ganz straffrei ausgegangen sind. Wenn trotzdem ein so erbarmungsloser Wahrspruch gefällt werden konnte, so muß den Geschworenen ein Wink gegeben worden sein, daß man an „hoher Stelle“ große Strenge gern sehen würde. So, fragt man sich aber, wie kann in Zeiten, wo der Haß in jeder Straßenecke brüht, wo das Gefühl des erlittenen Unrechtes den Atem abschneidet, wo der Italiener sich als Fremdling fühlt im eigenen Vaterlande, wie kann sich da die Regierung von solch drastischer Härte irgend welchen Vorteil versprechen?

Im ganzen Lande regnet es Verurteilungen, auch gegen Faschisten. Dazu viele Verhaftungen wegen angeblicher kommunistischer Komplote. Uns scheint, es liegt Methode in dem Wahnsinn: die Regierung sammelt Austauschgefangene für eine politische Amnestie. Sie stopft die Gefängnisse und Zuchthäuser mit Proletariern voll und legt sich die Familie, die ihres Ernährers beraubt ist, jede Witwe, deren Sohn im Gefängnis sitzt, wird, ohne es zu wollen, zum Verfechter jener politischen Amnestie, mit der die Regierung den Prozeß Matteotti aus der Welt schaffen möchte. Nach dem Moslauer Programm der „Zellen“ schafft die Regierung lauter kleine Zentren, in denen man die Amnestie als eine Erfindung erwartet. So bereitet man eine kolossale Erpreßung vor, gegen die die beliebte Alternative Mussolinis: „Wahl zwischen mir und dem Bürgerkrieg!“ noch etwas moralisch Anständiges ist. Man will die Not und den Jammer der Proletarier der kleinen Orte ausschalten, um damit die Straffreiheit der Herren Generallisten De Bono und Balbo, der Herren Marinelli und Rossi und ihrer bezahlten Handlanger zu erreichen. Aber die Regierung sollte eingedenk sein, daß sogar die gemeinen Verbrecher des römischen Gefängnisses sich seinerzeit geweigert haben, mit den Mördern Matteottis gemeinsam im Hofe Luft zu schöpfen. Viele Familien sind auch durch das Unglück der Ihren nicht so tief gebrochen, daß sie deren Freiheit mit der Straflosigkeit der Mörder Matteottis bezahlen möchten.

Das Wort der politischen Amnestie ist zuerst von der kommunistischen „Unità“ und vom marxistischen „Avanti“ hingeworfen worden. Dann hat es die Regierungspresse mit Begeisterung aufgegriffen. Man will alles vergeffen und vergeben, den Schleier des Verzeihens über eine „tribe Phase des sozialen Lebens“ breiten. Die Regierung ist zu jeder Selbstamnestie bereit. Dem obersten Gerichtshof würde man gern Arbeit ersparen.

Es soll aber mit aller Deutlichkeit gesagt werden, daß eine politische Amnestie in Italien heute eine Schande wäre für das Land, eine moralische Minderwertigkeitserklärung, die sich eine Nation, die so etwas duldet, selbst ausstelt. Für die Ermordung Matteottis gibt es keine Amnestie vor dem Prozeß, gibt es keine Amnestie, solange nicht die Verantwortlichkeit nach oben hin fest abgegrenzt ist. Wenn der Verdacht hinaufsteigt bis zur Regierung, dann kann diese nicht sagen: lassen wir Vergangenes vergangen sein, möge vergehende Müde alle Fehler zudecken! Nicht Müde, sondern klare Berechnung führt der gewollten Amnestie die Hand. Faschisten haben Matteotti gefnebelt und ermordet und nannten das eine Dummheit; jetzt wollen sie die Justiz knebeln und ermorden und nennen das Amnestie. Aber dieses Spiel soll der Regierung nicht glücken.

Auf den ersten Blick ist es verblüffend, daß jetzt auch die Liberalen des „Giornale d'Italia“, die ungetreuen Faschistenfreunde, der Amnestie das Wort reden, ohne sich um den greinen Namen des Landes Sorge zu machen. Aber in der Nähe gesehen ist ihre Rechnung gar nicht so dumm. Sie sagen: Mussolini geht nicht, weil er weiß, daß ihm die Ergebnisse des Prozesses Matteotti — wenn er ohne Beeinflussung der Justiz und der Zeugen geführt würde — moralisch das Genick brechen würden. Um Mussolini das Gehen zu erleichtern, schreibt die der Nachfolge begierige liberale Rechte die Amnestie auf ihr Programm. Sie will Mussolini so sein ministerielles Sterben sanfter machen. Das Proletariat Italiens weiß gewiß den Vorteil von Mussolinis Rücktritt zu schätzen, aber der geforderte Preis der vermeintlichen Klarheit über die Ermordung Matteottis dürfte ihm zu hoch erscheinen.

Wir verstehen sehr gut, daß dem Sichankammern Mussolinis an die Nacht nicht mehr Rechnung, sondern nur noch

der Selbsterhaltungstrieb zugrunde liegt. Der Machtwille will seine Werte aufprägen, Spuren seiner Eigenart hinterlassen. Die falsche Regierung will nichts von alledem. Sie hecht ein monströses Pöbelgesetz aus, ist aber sofort bereit, es zurückzuziehen, sobald sie sieht, daß es selbst ihrer Wahrheit nicht paßt. Sie nimmt mit franziskanischer Demut die Abwehrlung ihrer Militärreform durch die vorbereitenden Kommissionen des Senates hin und läßt die berüchtigte Konvention Sinclair fallen, die den Untergrund Siziliens und der Emilia einer amerikanischen Gesellschaft für Petroleumböhrungen verpachtete. In solchen Sachen kennt Mussolini keine Empfindlichkeit. Presseregime, Militärreform, Verschärfung der natürlichen Reichtümer des Landes sind alles Neben Sachen. Wenn er nur Ministerpräsident bleibt, jetzt und in alle Zukunft. Und für die Vergangenheit wälte Vergeben und Vergessen.

Wolfgang Heines Gegenangriff.

Zusammenstoße mit dem Vorsitzenden.

F. Kl. Magdeburg, 20. Dezember. (Eig. Drahtber.) Was Wolfgang Heine am Sonnabend in seinem Plädoyer zum Vortrag brachte, war ein so temperamentsvoller Vorstoß gegen die deutschnationale Verleumdung, daß er bald mit dem Vorsitzenden in Konflikt geriet. Der Vorsitzende wünschte nicht, daß Heine von dem „I. u. m. e. h. a. s. t. e. n.“ Betrogen jener Burschen spricht, die den beabsichtigten Besuch des Reichspräsidenten in München durch das Schwingen roter Badeschalen zu verschönen suchten. Er wünscht nicht, daß man solches Betragen als das von Gassenjungen bezeichnet. Er ist empfindlich gegen jedes harte Wort, wenn es sich gegen die Kumpanei richtet, die im Gerichtssaal durch Herrn Rothardt vertreten ist, in Wirklichkeit aber draußen ihr edles Gewerbe der Verleumdung betreibt. Rechtsanwalt Heine blieb aber trotzdem nichts schuldig. Er verwies darauf, daß Rothardt nur der Strohhalm für andere sei, aber er erinnerte an das furchtbare Urteil von vier Jahren Gefängnis, das in Magdeburg seinerzeit gegen August Müller verhängt wurde, weil ein Mitglied des damaligen königlichen Hauses beleidigt worden war.

Zwar wünscht nie in a n d., daß jene Urteile in ihrer Brutalität wiederkehren sollen, aber zum Vergleich mit der Milde, die neuerdings angewandt wird, sei dieser Hinweis notwendig, um das Verhalten des jetzigen Angeklagten und seiner Hintermänner zu kennzeichnen. In mehr als zweistündiger Rede zerplückte Heine die Einwendungen der Verteidiger, über die er seine Verwunderung ausdrückte, daß sie als Anwälte sich verpflichtet glauben, die Freisprechung zu beantragen. Sowie geht die Pflicht des Anwaltes nicht. Die juristischen und politisch-geschichtlichen Darlegungen Heines nahmen das ungeteilte Interesse des Gerichtes in Anspruch. Nach 12 Uhr ergriff die Verteidigung zur Replik das Wort.

(BS.) Magdeburg, 20. Dezember.

Zu Beginn der heutigen Verhandlung erteilte Landgerichtsdirektor Bowersdorf dem zweiten Vertreter des Reichspräsidenten, Rechtsanwalt Wolfgang Heine,

Rechtsanwalt Wolfgang Heine,

das Wort, der sich mit den beiden Verteidigern des Angeklagten über die rechtliche Seite der Straftaten auseinandersetzte. R. A. Heine schiederte dabei in so temperamentsvoller Weise die Entstehung des „Offenen Briefes“, der gegen den Reichspräsidenten gerichtet war, daß bald nach Beginn seiner Ausführungen es zu einem Zusammenstoß zwischen ihm und dem Vorsitzenden kam.

Seit langer Zeit, so führte Rechtsanwalt Heine aus, wird gegen den Reichspräsidenten eine Beleidigungs- und Verleumdungskampagne geführt, in deren Verlauf auch immer die berühmte rote Badeschale eine gewisse Rolle spielt. Der Reichspräsident ist eines Tages beim Baden am Strande zusammen mit vielen anderen Leuten photographiert worden, und er hat, als er erfuhr, daß er ohne sein Wissen im Bilde festgehalten war, dem Photographen das Verprechen abgenommen, daß der Bilde keine öffentlichen Gebrauch zu machen. Dieser öffentliche Gebrauch hat aber das angegebene Wort nicht gehalten, sondern die Platte an die Berliner illustrierte Zeitung verkauft und dann ist durch Vergrößerung das bekannte Bild Eberts in der Badeschale erschienen. Der Verleger der

Zeitung, hinter dessen Rücken die Veröffentlichung geschah, war damals genau so empört wie der Reichspräsident und andere Leute. Ich war damals Innenminister und habe leider zwei Stunden zu spät von der Veröffentlichung gehört. Ich habe bereits die Polizei in Bewegung gesetzt und hätte sonst die Zeitung beschlagnahmen lassen. Als der Reichspräsident dann nach München kam, haben diese Burschen dort sich nicht entblödet, rote Badeschalen aus den Fenstern zu hängen. (Sehr erregt auf Rothardt deutend): Und dieser hat durch Ausführung dieser Todsünde in seiner Zeitung den Herrn Reichspräsidenten noch ausdrücklich zu tranken und zu beleidigen verpflichtet. Der unter Anklage gestellte Zeitungstypsetzer des Rothardt sagt zudem: „Beweisen Sie, Herr Ebert, daß Sie kein Landesverräter sind.“

Das ist eine Schandtat, freche Injurie.

Niemand, auch kein Pressevertreter, hat das Recht, einen anständigen Menschen so heranzufordern, und ihm das Verlangen ins Gesicht zu schleudern, der Angegriffene solle beweisen, daß er keinen Landesverrat begangen habe. Mir selbst, als Minister, ist ja auch einmal nachgesagt worden, ich hätte zwei Waggons Kakao verschoben und 36 000 M. Schmiergelder erhoben. Ich habe gegen diese Verleumdung nicht geklagt, sondern einfach durch den Preussischen Pressedienst verbreiten lassen, daß die ganze Geschichte ein Schwindel sei. Herr Rothardt hat dann hier im Gericht aber erklärt, er habe den Reichspräsidenten nicht etwa beleidigen wollen, und er habe auch gar keine Unterlagen bei Abfassung des Artikels für sich gehabt, was er behauptete. Trotz dieser Erklärung steht doch aber fest, daß er den Animus der Beleidigung gehabt hat. Herr Rothardt hat sogar behauptet, der Reichspräsident habe den Vortritt des Landesverrats auf sich ziehen lassen.

Auch das ist vollkommen unwahr, denn es ist bekanntlich ein Verfahren gegen den Dr. Gansher, der diese Beleidigung zuerst aufstellte, eingeleitet worden, und im Verlauf der Voruntersuchung in diesem Verfahren ist ja bereits festgestellt worden, daß auch nicht der Schatten eines Verdachtes auf den Reichspräsidenten fallen konnte. (Sehr erregt) Sie kennen ja wahrscheinlich die Geschichte: Auf dem Bahnhofspolizist in München ist da ein Raum in der sämlichstesten Weise herangekommen.

Vors. (unterbrechend): Ich mußte unterbrechen, nachdem ich bisher nicht eingegriffen hatte. Derartige Ausuferungen überschreiten jedoch weit die Grenze des Erlaubten. Ich kann es nicht zulassen, daß Sie hier jemanden angreifen, der nicht in der Lage ist, sich zu verteidigen.

R. A. Heine: Dann will ich das Wort zurücknehmen und sagen, daß dieser Dr. Gansher sich in München denach wie ein Gassenjunge.

Vors.: Das ist genau daselbe.

R. A. Heine: Also gut. In juristische Formeln gekleidet, behaupte ich, daß Dr. Gansher groben Unfug in schämmster Form getrieben hat, ein Mann, der sich noch dazu rühmt, den Dokortitel zu besitzen.

Vors.: Ich bitte Sie doch, auf das Gericht und auf die Öffentlichkeit Rücksicht zu nehmen.

R. A. Heine: Der Angeklagte Rothardt hat im Laufe der Verhandlung nicht daran gedacht, von seinen formellen und tatsächlichen Angaben etwas zurückzunehmen, oder sich dem Reichspräsidenten gegenüber zu entschuldigen. In diesem Angeklagten hier liegt ja nicht viel. Er ist nur der Strohhalm des Hottentrotts, der unter dem Namen v. Hagen nach wie vor in der „Mitte-Deutschen Zeitung“ schreibt, daß er verborgen hält, weil er vom Staatsgerichtshof zu einer mehrjährigen Strafe wegen Beleidigung des Reichspräsidenten verurteilt ist. Wir verhandeln hier nun zwei Wochen und kaum irgend jemand kennt den Namen dieses Angeklagten, der ja auch gar nicht in die Erscheinung tritt und dem mindestens im Auftrage des Hottentrotts den besidigenden Artikel geschrieben hat, wenn er ihn überhaupt selbst verfaßt hat. Mir würde Herr Dr. Gansher als Angeklagter lieber sein, aber der ist nach Abfassung des „Offenen Briefes“ an den Reichspräsidenten ausgerückt und es mußte ein Siedebrieh hinter ihm erloschen werden, bis er durch seine Wahl ins Parlament gesichert war. Herr Dr. Gansher hat sich freilich in Berlin beim Untersuchungsrichter nicht sehen lassen, aber hier im Saale macht er sich breit.

Am weitesten Verlauf seines Plädoyers wandte sich R. A. Heine sehr scharf gegen den Angeklagten, der es gewagt habe, in seinem Blatt den Namen anzugehen.

am den sich damals beim Zusammenbruch die tüchtigsten Männer gekämpft hätten, um das Vaterland zu retten.

Wochenlang wird hier darüber verhandelt, ob dieser junge Mensch dem höchsten Beamten in Deutschland etwas nachweisen kann, was ihn, den Angeklagten, entschuldigt. Aber niemals wird er entschuldigt werden für die Frivolität, mit der er diesen Kampf geführt hat. Was soll das Ausland von uns denken, wenn das

Deutsche Reich sein eigene Würde in seinem höchsten Repräsentanten so wenig wahr, daß dieser Prozeß überhaupt hier möglich ist.

Ich begreife auch nicht, daß die Verteidiger noch Freisprechung gegen den Angeklagten beantragen haben. Soweit darf selbst die Verteidigung nicht gehen. Hinsichtlich des Strafmaßes wäre es gut, wenn zum Vergleich ein Prozeß herangezogen würde, in dem ich vor 20 Jahren in Magdeburg einen jungen Rechtslehrer verteidigte, der der Beleidigung eines Mitgliedes des königlichen Hauses angeklagt war. Es handelte sich um eine ungehörige Bemerkung.

für die damals der Angeklagte vier Jahre Gefängnis erhielt.

Erst im Wiederaufnahmeverfahren wurde er freigesprochen, und zwar handelte es sich dabei um den ersten sozialdemokratischen Minister im alten Reich. Damals herrschten in Deutschland derartige Zustände, während heute das Vaterland von außen und innen schwersten Erschütterungen ausgeht ist. Im übrigen muß ich mich hier über die Beweisführung der Verteidigung zum Vorwurfe des Landesverrats außerordentlich wundern, denn — allerdings in verdeckter Form — hat man hier den höchsten Beamten des Deutschen Reiches

eines Falsheldes beklagt.

Von den Aussagen der Zeugen wird von der Gegenseite besonders die des deutschnationalen Parteisekretärs von Forstner und die des früheren revolutionären Obmannes, Richard Müller, aufgegriffen. Es ist also in diesem Prozeß wie in der Politik: Von rechts und links werfen sich die Herren gegenseitig die Bälle zu.

Weiter wandte sich der Verteidiger vor allen Dingen gegen den jungen Regierungsrat Heuninger und gegen seine Wehrede, den Streit durch Verweigerung von Verhandlungen zum Zusammenbruch zu bringen. Als Rechtsanwält Heine dann weiter erwähnt, daß die Verteidigung auch besonders auf die Aussage Spriggs und Gorberta verwiesen habe, unterbricht ihn der Vorsitzende mit der Bemerkung, daß die Verteidigung doch gerade erklärt habe, sie lege diesen beiden Befundungen keinen Wert bei, da ihre die übrigen Aussagen genügt.

R. A. Heine: Das ist doch wohl Sache der Verteidigung und nicht des Herrn Vorsitzenden.

Vors.: Ich brauche keine Belehrung von Ihnen, Herr Rechtsanwalt.

R. A. Heine: Ich bitte, mir doch meine eigenen Deduktionen zu überlassen. Jedenfalls stelle ich noch jetzt den Eventualantrag für den Fall, daß die Aussage des Gobert als erheblich betrachtet werden sollte, die Akten aus den Bureaus des Reichspräsidenten herbeizuführen, die das Unterstützungsgesuch des Gobert vom 31. März 1924 betreffen und denen ein Bericht des Reichsministers für die besetzten Gebiete und des Roten Kreuzes beiliegt. Dieses Gesuch Goberts mußte abgelehnt werden, nachdem sich keine Angaben als schwindelhaft herausgestellt hatten. Gobert ist der typische Unterstützungsschmeißer und ist auch schon deswegen bestraft worden. Ferner beantrage ich für diesen Fall, den betreffenden Beamten des Reichspräsidentenbureaus, der mit Gobert verhandelt hat, als Zeugen zu ernennen und die Straftaten Goberts heranzuziehen. R. A. Heine würdigte dann in längeren Ausführungen noch einmal die Beweisaufnahme zu dem Vorwurf des Landesverrats, wobei er sich besonders gegen die Aussage des Freiherrn v. Forstner wandte. Der Krieg ist nicht verloren gegangen, weil wir damals nicht 18 U-Bootskreuzer hatten, sondern weil wir zu wenig Mannschaften hatten. Weil keine Stimmung mehr vorhanden war, weil man den richtigen Augenblick zum Friedensschluß verpaßt hatte, weil man das Volk über die Lage nicht richtig informiert hatte. Der Krieg war überhaupt nicht zu gewinnen.

Vors.: Weshalb der Krieg verloren ist, können wir doch hier nicht erörtern. — R. A. Heine: Ich habe nichts davon gehört, daß der Herr Vorsitzende die politischen Ausführungen meiner Gegner unterbrochen hat, als diese u. a. behaupteten, meine Partei hätte den Sieg über das deutsche Volk herangezogen.

Vors.: Ich habe die Herren gestern sofort unterbrochen, als sie auf den Marxismus zu sprechen kamen.

Heine (juristisch): In seiner juristischen Deduktion kann magdiskutiert werden, daß der Beitritt der SPD zur Streikleitung zu dem Zweck erfolgt war, um dem Streit ein Ende zu machen. Das müßten die Rechtsabteilungen, die weiter streiten wollten, auch ganz genau.

Zum Schluß seines Plädoyers erklärte Rechtsanwalt Heine, daß bei der Urteilsfindung die Politik sicherlich keine Rolle spielen dürfe und daß die Politik das Recht nicht beeinflussen könne. Wohl aber müsse der Richter Rücksicht nehmen auf die Wirkungen des Urteils. Wenn etwa das Gericht dem Antrage der Verteidiger entsprechend den Angeklagten freisprechen sollte, so würde das eine Katastrophe für Deutschland bedeuten.

Zilles Spähen.

Von Rudolf Dante.

Wer mit der Ringbahn über Beußelstraße, Westend-Richtung abfährt, fährt, kommt zwischen diesen letzten beiden Stationen an Zilles Haus vorüber. Man kann es gar nicht verfehlen, wenn man nur beizzeiten den Hals lang macht, um linker Hand über den Kohlenplatz hinwegzuspähen, der sich zwischen Bahnkörper und Straße legt.

Es ist die „rote Ecke“, an der vier Treppen unterm Dach auf der Hauswand ein wackliger Balkon angehängt ist und die von allen Seiten „Bandwind“ genug hat, soviel: „der Sommer wie Winter reize ja nicht waschen will“. Das hält aber den alten Herrn nicht davon ab, „bei bißten Verblödung mit de Natur zu jensehen“, und lei's nur, um seine Augen — nach anstrengendem Spähen vor der Stoffleil — mit einem freien Blick in die Weite zu erholen. — Zilles Balkon ist aber gleichzeitig 'ne Spähenvolkstüde — und Zille und die Spähen „ne Anjesehenheit für sich“.

Jeden Morgen, wenn er hinausstritt, um seine „Pariser“ auszuklopfen, ist das für die Spähen der ganzen Umgegend das Futterhegnel. Dann fliegen zwei, drei, die in der Nähe das Zeichen erteilt haben, weg und fogen's den anderen. Denn bald danach kommt Zille abermals heraus, in der Hand die Futternäpfe seiner Stubenvogel, deren Körnerreste er auf ein Brett schüttet. Inzwischen er nun im Zimmer Brockkrüsten zu kleinen Brocken krümelt, rücken draußen die ersten Kolonnen an, flürzen sich auf den Imbiß, lärmen, jetern, piden — spatenfroh. Für den zweiten Brag stehen flache Nöpfe bereit, die von den weiteren Abteilungen überfallen werden. „Der junge Wandöer douert 'ne Stunde und noch länger“. Dann ist die Spähenkolonne gelpst und nur die „Verbindungsmänner“ hopfen noch auf der Balkonbrüstung umher und schnabulieren vereinzelte, besonders lobnende happen auf.

Aber Zille weiß auch: „Dennu so wühlg is en juter Tropfen“. Darum fällt er im Sommer, wenn Staub und Hitze die Bläße leerleken, viele Male am Tag frisch auf. „Da könn' Se denn Manieren jehn! Der fe sich erst mal der Länge nach rinflehen, muß wohl wejen de Bequemlichkeit sein; nur dahinter bin ich noch nicht jekommen, warum die bunne Jekelschaft immer erst mal rinflehen. „en muß“. Und in den Monaten „wo's Eis einfriert“ achtet er „auf die weelje Berdinnung“. — „Kaja — u Kasewärmer kann id doch nich rüberfüpen!“

„Sehn Se, die Tiere finden ja kaum noch wat. Mi's Pfend is et bold janz aus, und von de Autos sollen ja keine Köppel. Die sorjen biß für Krankhäuser und Berstättung. Und Sonnags, wenn ich mal 'n Kohlenwagen hier langkomme, sind je schon frühmorgens raus aufs Land. Ja — so schäpft sich eben jeder durch.

Da — da sigen schon wieder so'n paar Bettler, und weil id doch nich im Verein jenen Bettel und Berarmung bi, muß id doch wieder abflütern.“

Auf solche Weise erfährt Zille auch alles, „was die Spähen von den Dächern pfeifen“, legt sich dann vor seinen Mastländer, zur Linken das Licht aus erster Quäde, und formt's mit in seine Bilderkens hinein. Vom Juge aus kam; man auch noch die an den Fenstern als Blinder aufgestellten Papstfeln erkennen. Aber auch die sind — der Spähen wegen da! — „Wat meinen Se wohl, die würden ja sonst eja weg rinflehen und am Ende den Reuten meine Bläße schon vorher erzählen. Und wenn id denn meine Bilder uff de Redaktion bringe, fogen je da: Lieber Herr Zille, den Käse kenna' wir schon, der hat schon in de vorchte Nummer drinjestanden. — Reo, reo — den happen Brot müssen se mir schon lassen; se kriegen ja sonst nachher selber nich!“

Der seixende Faun.

Von Walter Braun.

Ich liege im Bett und starre an die Decke. Allerhand 'höne, bunte Fledern sind an meiner Decke. Nach jedem Regen sind es mehr. Schön sind sie und interessant. Sie wirken aufs ästhetische Empfinden und geben gleichzeitig den Gedanken Nahrung. Da ist ein Kaffhäuser-Denkmal aus gewaltigem Sodal, höchst naturgetreu, bloß etwas verbogen, und gleich darunter hat der Zufallsfingel eines nachhalligen Vondregens ein Bildnis gemalt: Das Bildnis eines seixenden Fauns, mit struppigem Haarwuchs, weit geöffnetem Mund und — einer herausgestreckten Zunge.

Der Faun ist für mich ein Problem oder besser, eine herausgesteckte Zunge ist das Problem. Gar zu gerne wüßte ich, wenn er dieser Tort antul, ausgerechnet unter dem Kaffhäuser-Denkmal, ob's der Kaffhäuser-Bund, den er meint, oder bloß die hehre „Idee“, die im Denkmal zu Stein geworden ist? Es läßt ihm ähnlich, diesem griechischen Naturgott, wenn er einen ungermanischen Haß geworden hätte auf das blonde germanische Rühmentum, dessen höchste Sehnsucht Wahaalla ist.

Immerhin, wie dem auch sei: Gähig war der Regenhimmel, der mir kein seixendes Bildnis an die Decke malte und das Symbol edlen Heßengeistes, das „roge-ide“ Kaffhäuser-Denkmal! Und ihr habt keine Peesse, die ihr meint, meine Zimmerdecke sei schwarz und fleckig, und es „läme wohl gar der Regen durch!“ Und dos wäre doch ungesund und überhaupt müßte der Hauswirt doch...! Ach, Gott, ich weiß schon lange, daß der Hauswirt gar nichts muß, und der Mieter froh sein soll, wenn der liebe Gott für keine Zerstreung und Erbeiterung zu rührende Sorge trägt und Faune an die Wand malt, die unter Kaffhäuser-Denkmalern feiert, wenn es mal so schön und anbauerd geromet hat. Und froh bin ich auch und danke dem lieben Gott und bin sehr sehr neugierig, was er mir das nächste Mal an die Decke malen wird beim nächsten schönen Herbstregen.

Den seixenden Faun aber und des herrliche Kaffhäuser-Denkmal, beides möge er mir noch recht lange erhalten — oder be-

fürchtet jemand das Gegenheil? — vielleicht kriege ich doch noch reus, worüber mein Faun eigentlich seigt.

Ueber Hauszinssteuer und Wohnungswirtschaft gibt's doch nit zu seigen!

Problem!

Liebesarbeit in der Schweiz. Der russische Bolschewik Jüsst Kropotkin hat in einem seiner Bücher die kommunistische Bauartigkeit geschildert: hat einer Lust nach einem Hause, so kommen die Gefährten und helfen ihm beim Bauen. Ein Idealzustand, der sich leider nicht so leicht allgemein einbürgern dürfte. In der Schweiz hat man jetzt aber ein solches Liebeswerk durchgeführt, freilich als laiträge Hilfe für ein durch Naturereignisse schwer mitgenommenes Dorf. Bei dem jüngsten Erdbeben in Tessin wurde das Dorf Someo durch Erdbruch zerstört und die Armut der Gemeinde stellte natürlich die schnelle Wiederherstellung der Häuser und Gärten in Frage. Da kamen aus der ganzen Schweiz Freiwillige nach Someo — bis zu 150 und mehr —, ferner lieferten Private und Gemeinden nicht nur das nötige Handwerkszeug, sondern auch die Materialien für die Befestigung der Freiwilligen. Daß sich unter diesen auch verschiedene Arbeitslose befanden, sei noch hervorgehoben; trotzdem sie keinen Lohn erhielten, haben sie wader gearbeitet. Natürlich herrscht eine gewisse Jucht unter den Freiwilligen, damit die Arbeiten planmäßig und so schnell als möglich fortgeschritten; auch für ärztliche Hilfe ist gesorgt, doch haben die eingetroffenen Aerzte zu wenig zu tun, daß sie gleichfalls an den Aufbaumungs- und Wiederherstellungsarbeiten sich betätigen. Abends gibt es oft feibliche Veranstaltungen, auch ein Hauskino trat in Tätigkeit. Die Dorfbewohner sind rührend in Beweisen ihrer Dankbarkeit; wenn auch der Mangel an Vorräten ihrer Gastfreundschaft gewisse Grenzen setzt, so sehen sie die Freiwilligen gern als ihre Gäste. Die Zeitung dieser Kolonne kommt auf Wunsch der tessinischen Regierung Mannschaften auch nach anderen Ortschaften, wie Murigeno und Gressio, senden; auch hier haben die Freiwilligen rasche und gute Arbeit getan.

Erkennungungen der Woche. Mont. Oberettenshaus: „Die verlaufene Frau“. — Donst. Berline: Theater: „Anneliese von Dehau“. — Sa. Kurfürstendamm: „Ramel's Ritouche“. — Ballertheater: „Belles und Wellende“. — Donnerst. Neues Th. a. Zoo: „Wit-Wit-Wedel“. — Mont. Staatsoper: „Barbier von Seville“.

Konno-Porträge. Mont. Dienst. Donnerst. Freitag. Sonntag (5 Uhr). Sonntag (11 Uhr): Die Gefahren der Großstadt. — Mont. Dienst. (7 u. 9). Donnerst. bis Sonntag. (9): Kette um die Welt. — Donnerst. (7): Aus der Geschichte des Papsttums. — Freitag. Sonntag (8): Maria Schipman erzählt Märchen. — Freitag. bis Sonntag. (7): Im Reich der Romer.

Weihnachtsplän im Theater am Viktorplatz. Die Volkshöhe bringt am 1. Dezember abends Koldos „Salamita“, am 2. und 3. Dezember „Salamita und Raut“. Sonntag, den 28. „Salamita“. Für die Nachmittage sind angelegt: 25. „Schind und Raut“, 26. „Schneider Bibbel“, 27. „Das Mädchen vom Tappieren Schneider“, am 28. „Der Carlos“. Die Entwehenausführung von „Schind und Raut“ am 31. beginnt bereits um 7 Uhr.

Der ungesekliche Abbau.

Die Entscheidung des Kammergerichts.

Wir erhalten folgende Zuschrift:

Die Begründung des richterlichen Ausschusses, der den politischen Abbau der Wahlbeamten legitimiert, hat bereits von den verschiedensten Seiten zutreffende Kritik erfahren. Die Entscheidung ist nur daraus verständlich, daß der Ausschuss offenbar den Zusammenhang der gesetzlichen Bestimmungen nicht hinlänglich übersehen hat. Die Begründung läuft darauf hinaus, daß nach dem Willen der preussischen Abbauperordnung der politische Abbau statthaft sei, weil die Entscheidung einer politischen Körperschaft, nämlich der Stadtverordnetenversammlung übertragen ist. Hätte die preussische Verordnung eine solche Ausnahmebestimmung für die Wahlbeamten gemacht, so wäre sie insoweit ohne weiteres richtig. Die preussische Abbauperordnung ruht auf dem Grunde der Reichsverordnung, sie ist erlassen gemäß Artikel 18 der Reichsverordnung, wonach die Länder berechtigt und verpflichtet sind, für die Beamten der Gemeinden eine den allgemeinen Grundregeln der Artikel 1 bis 9 und 15 dieser Verordnung entsprechende Regelung zu treffen. Zu diesen Grundregeln, die demgemäß für die preussische Verordnung bindend sind, gehört daher auch Artikel 3 § 4 der Reichsverordnung, der bestimmt: „Die Auswahl der in den einseitigen Ruhestand zu Versetzenden darf durch ihre politische, konfessionelle oder gewerkschaftliche Betätigung und durch ihre Zugehörigkeit oder Nichtzugehörigkeit zu einer politischen Partei und zu einem politischen, konfessionellen oder Berufsverein nicht beeinflusst werden.“ Es sind daher nur zwei Schlussfolgerungen möglich: Entweder die preussische Verordnung hätte die ihr vom Kammergerichtlichen Ausschuss zugeschriebene Absicht einer Ausnahmebehandlung der Wahlbeamten, dann folgt daraus zwingend die Richtigkeit wegen Verstoßes gegen das Reichsrecht; oder aber die Verordnung wolle auch für die Wahlbeamten den politischen Abbau verbieten, dann hätte der Ausschuss die entsprechende Feststellung und Entscheidung zu treffen. Daß die Verordnung im Sinne der letzten Auffassung auszulegen ist, geht schlüssig daraus hervor, daß im Gegensatz zur Reichsverordnung, die dem Beamten überhaupt kein Rechtsmittel gewährt, die preussische Verordnung den Einspruch gerade zu dem Zwecke geschaffen hat, dem Beamten verstärkten Rechtsschutz gegen den politischen Abbau zu geben. Die Rechtsprechung des Ausschusses macht gerade diesen Zweck illusorisch.

Rechtssirrig ist endlich die Ansicht, daß aus der Übertragung des Abbaus an eine politische Körperschaft auch der politische Charakter der Auswahl folge. Auch die Entscheidung einer politischen Körperschaft hat nach Maßgabe und innerhalb der Schranken des Gesetzes zu erfolgen. Es ist auch durchaus nichts Ungewöhnliches, daß eine politische Körperschaft Entscheidungen trifft, die gebundenen Rechtscharakter haben. So fungiert z. B. die Stadtverordnetenversammlung als Wahlprüfungsgericht für die Stadtverordnetenwahlen, ihre Beschlüsse auf diesem Gebiete unterliegen der Nachprüfung im Verwaltungsstreitverfahren.

Zu der Objektivität der Richter darf man das Vertrauen haben, daß sie ihren Beschluß einer Nachprüfung unter Berücksichtigung der von der öffentlichen Kritik geltend gemachten Bedenken unterziehen. Da dieser Beschluß kein Urteil ist, sondern nur ein Verwaltungsakt, so sind nach meiner Auffassung, die ich hier nicht näher begründen kann, die Richter für befugt zu erachten, ihre Entscheidung selbst abzuändern.

Unverkennbar ist, daß hinter der Ausschussentscheidung ein richtiges Empfinden steckt, das nur einen falschen rechtlichen Weg gegangen ist. Gerade weil nämlich der Abbaubeschluß streng gebundenen Rechtscharakter hat, verschiebt er die Grundlagen für das Zustandekommen des obersten Gemeindevollens und bedeutet einen Eingriff in die städtische Autonomie, der eine organisationsgesetzliche Aenderung ist und als solcher von der Abbauperordnung gerade nicht gewollt war. Denn der Leitgedanke des Abbaus ist eine rein zahlenmäßige Personalverminderung ohne Aenderung der in den Organisationsgesetzen, insbesondere in den Gemeindeordnungen verankerten Verwaltungsorganisation. Der Ausschuss wird sich daher auch mit diesen Bedenken gegen die Statthaftigkeit des Abbaus der Wahlbeamten auseinandersetzen haben.

Hinein in den Völkerbund!

Die Akademische Vereinigung der Völkerbundfreunde veranstaltete gestern im großen Sitzungssaal des Herrenhauses eine mächtige Kundgebung über die „Forderung der Stunde“. Als erster Redner vertrat sie, häufig von Beifall unterbrochen, mit Temperament und Verständnis einer der ältesten Vorkämpfer des Völkerbundes, Genosse Edward Bernheim. Mit Recht betonte er, wir müssen in den Völkerbund, der heute noch ein „Bund der Nationen“ ist, eintreten, wenn er repräsentieren sollen, was er repräsentieren soll. Gerade seine Mängel sind ein Grund zum Beitritt, durch den allein wir Unvollkommenheiten beseitigen können. Wäre das deutsche Volk durch eine nationalitätsverlegene Presse nicht so mangelhaft über die tatsächlichen Leistungen des Völkerbundes unterrichtet, dann würde es einmütig der Überzeugung sein, daß nur Gewissenhaftigkeit (ich gegen einen Bund der Völker) werden kann. (Stürmischer Beifall.) Weider aber muß gerade jetzt festgestellt werden, daß das Vertrauen in den vollen Friedenswillen Deutschlands zurückgegangen ist, weil die Reden unserer Politiker im Ausland mit der Lippe gelesen werden. Es würde heute besser um uns, sagten sich unsere Politiker stets, doch ein Staatsmann nicht nur für seine jeweiligen Zuhörer, sondern für die ganze Welt spricht. — Den Eindruck solcher eigentlich selbstverständlichen, aber doch so seltenen Tatsachen hätte man in der Tat bei den Ausführungen Bemheimens, und wie sie zündeten, bewies der stürmische Beifall, den sie bei der gespannt lauschenden Versammlung auslösten.

Eine historische und wirtschaftliche Begründung über die Notwendigkeit des Eintritts in den Völkerbund gab weiterhin Professor Walter Schilling, und besonders wurden seine Ausführungen über Bismarck, den großen Schachspieler, der nach Bismarcks Wort jeden einzelnen Zug gewonnen, aber das ganze Spiel verloren hat, mit lebhafter Zustimmung aufgenommen. Das verfallene Deutschland im Zeitalter Bismarcks hat uns in den Krieg geführt, und dieses gepriechene „Stabilität“ wurde für alle zum großen Schachmatt. Wiederholung dieser großen Tragödie ist nur bei restloser Bewirkung des großen Gedankens planmäßiger Kooperation unmöglich; der einzige Weg hierzu ist der Völkerbund, der

das werden wird, was die Völker aus ihm machen. In seinem Rahmen begegnet sich die deutsche Sache mit der Sache der Menschheit!

Auch diese Rede fand wie das überzeugende Schlusswort des Prof. Dessauer-Frankfurt a. M., der auf die noch zu erledigenden Mängel näher einging, starken Beifall, und es ist zu hoffen, daß auch die Verwirklichung der abendlichen Jugend ein Beitrag zur Förderung unserer Sache, die die Sache der deutschen Republik ja tatsächlich die Sache der ganzen Menschheit ist. Die Weichenstellung war eine Friedensstellung. Deutsche, vergeßt es nicht!

Traurige Weihnachtsmesse.

Der Weihnachtsmarkt gehört eigentlich in die trauenzelige Beleuchtung vergangener Zeiten. Heute, im elektrischen Licht, ist ihm so viel von seiner Heimlichkeit und Traulichkeit genommen. Hin und wieder paradiert noch einmal ein Verkäufer mit dem Reiz der Originalität, im großen und ganzen aber wird der Markt selbst von vielen unthöerlichen Fußgängern der Großstadt als Steinhügel betrachtet. Die prächtigsten Auslagen sehen wir jederzeit in den Schaufenstern, der Straßenhandel ist uns auch kein Fremder und der Rummelpöbel schreit und lärmst allabendlich an allen Ecken und Enden der Stadt. Wir sind nicht mehr auf eine Zusammenballung all dieser Herrlichkeiten auf die Vorweihnachtszeit angewiesen. Doch auf den Weihnachtsmarkt sind wir angewiesen. So gibt man dem Weihnachtsmarkt einen anderen Namen, nennt ihn Weihnachtsmesse und verlegt ihn in den Sportpalast. Man wollte die Messe ursprünglich mit einem gewissen Nimbus umgeben, verlangte zuerst ein ziemlich hohes Eintrittsgeld, das aber sehr rasch sank. Es ist nun mal eben allgemeine Flaute und der Anreiz der Kaufbegierde stärkt die Kaufkraft des Publikums nicht.

Selbst eine „feenhaft beleuchtete Autotunnelbahn“, die auf dem freien Platz vor dem Sportpalast schreit und lärmst, zieht wohl neugierige Kinder heran, aber keine Mischler. Und wenn mal ein paar Vergnügungstreibende die Rundfahrt antreten, dann kommen sie sich recht vereint unter den Baldachinen von Paplerstimmsträngen vor, die als grüner und roter Himmel über den Autos schweben. In den weiten Räumen des Sportpalastes selbst ist es leer, sehr leer und der einsame Wanderer hat das beklemmende Gefühl, der einzige Käufer zu sein, auf den sie alle warten. Zu kaufen ist nämlich überhaupt u. a. Neugkeiten in Kleinigkeiten und etliche Sächleinartikel usw. zu Engrospreisen im Einzelverkauf. Mit Prospektien und Reklametzetteln wird man überhäuftet und Kostproben gibts auch. Aber es ist kaum für einen Pfennig Stimmung vorhanden. Wie ungemütlich, trotz schöner Ausmachung, doch solche Weihnachtsmesse sein kann. Sogar die Leute, die stehlen wollen, müssen sich über schlechten Geschäftsgang beklagen, denn sie werden sofort entdeckt.

Gewinnbrude reißt sich an Gewinnbrude. Dazwischen stellen Künstler „Gemälde“ (garantiert Original) aus. Alles will losgekauft und legt die unverbrauchte Tageskraft in das Geschrei der Anpreisung. Man will die Stimmung beleben, man will den Gästen etwas bieten, man will sich selber Mut machen. Einer erprobt die Piepzigkeit eines neuen 3-impfenigstlogers, der andere klumpert einen Schläger auf einem Klavier, zwei Weihnachtsbäume erstrahlen im Glühbirnenstrahl und die Kapelle spielt Militärstücke. Ein kleiner Wollhund ist noch der Lustige von allen, denn er verdrückt andauernd die Augen und staßt die Zunge aus. Aber schließendlich ist auch das nur Wache, weil die Lustigkeit doch nur von dem Mechanismus kommt, der in dem Wollhündchen steckt.

Der Bericht „Messe und Ausstellung“ (Bruno Abendroth) lud zur Eröffnung seiner dritten Berliner Weihnachtsmesse im Künstlerhaus, Vellenerstraße, ein, die bis einschließlich 22. Dezember unentgeltlich besichtigt werden kann. Zur Ausstellung gelangen kunstgewerbliche Arbeiten verschiedener Art, Spielzeuge, Mode- und hauswirtschaftliche Artikel usw. Die Gegenstände sind geschmackvoll und hübsch, vor allem zu ermäßigten Preisen künstlich. Koncerte sowie eine Tombola zum Besten notleidender Künstler dienen der Unterhaltung der Messebesucher; interessant ist die Vorführung des Werdeganges der Kunststoffe. — Gleichzeitig mit der Messe findet die Weihnachtsausstellung des Vereins Berliner Künstler statt, die den Besucher in Ruhe und Beschanlichkeit empfängt.

Die unsterbliche Eierkiste.

Noch ein Prozeß aus der Inflationzeit.

Einen günstigen Abbruch nahm eine Anklage, die gegen den Eierhändler Weidemann vor dem Schöffengericht Mitte zur Verhandlung gelangte. Es handelt sich um einen Prozeß, der noch in die Inflationzeit zurückreicht, und um eine Episode, die noch in der Erinnerung sein wird.

Im August 1923 erschien in dem Tierladen des Angeklagten eine Frau zum Einkauf. Der ihr obersteigende Preis von 70 000 M. für ein Ei erschien der Kundin übermäßig hoch. Sie holte zwei „Grüne“. Die Beamtin forderten den Händler auf, die Eier zu bedeutend herabgesetzten Preisen zu verkaufen, sonst würde die Polizei den Verkauf vornehmen. Der Mann wehrte sich dagegen und versangte, daß die Wucherpolizei angerufen werde, da er den Tagespreis verlangt habe. Er erbot sich auch, seine Einkaufsrechnungen vorzulegen. Die Beamtin liehen sich jedoch darauf nicht ein. Der Händler nahm nun die Eierkiste und ging damit zum Treppenhof. Dabei stolperte er und die Kiste fiel zu Boden. Einer der Polizisten ging nun zu der draußen herrenden Menschenmenge hinaus und ließ nun gefolgt haben: „Der Jude hat die Eier gewaltsam zertrümmert.“ Es entstand bei dem durch die damaligen Preisverhältnisse ohnehin erregten Publikum eine große Aufregung und es erklangen Rufe: „Schlagt den Juden tot und hängt den Wucherer an eine Laterne.“ Der Händler ergriff die Flucht eines Landhutes nur dadurch, daß er das Ueberfallkommando anrief. Die beiden Polizisten waren inzwischen nämlich verschwunden. Eine Wucheranzeige gegen Weidemann wurde eingeleitet, da sich herausstellte, daß er nur den üblichen Aufschlag zu seinem Einkaufspreis verlangt hatte. Weidemann machte nunmehr seinerseits Anzeige gegen die beiden Polizeibeamten, die Oberwachmeister Hönike und Krendt, wegen verletzter Ehre und Verletzung ihrer Dienstpflicht, weil sie ihn nicht geschützt hatten. Der Staatsanwalt stellte jedoch das Verfahren gegen die beiden Beamten ein, die im Dienstaufsichtsweg lediglich eine „Belehrung“ bekamen. — Nun folgte aber der zweite Teil der Affäre: Gegen Weidemann wurde Anklage erhoben, weil er die Eier, die beschlagnahmt gewesen seien, durch Zerstörung der Beschlagnahme einzogener hatte. Außerdem wurde er unter Anklage gestellt wegen großen Unfugs und ruhestörenden Varmes, den er durch sein Verhalten hervorgerufen habe. Der Verteidiger erbrachte den Beweis, daß der eine der beiden Polizeibeamten, Hönike, Anklage dieses Jahres wegen Mißhandlung eines festgenommenen bestrift worden ist, und daß gegen ihn auf disziplinarischem Wege keine Dienstentlassung beantragt worden sei. Der Zeuge Hönike war der Meinung, daß der Angeklagte die Eier absichtlich „zertrümmert“ habe. Der andere Beamte machte nichts Genaueres anzu-

geben. Der Angeklagte selbst behauptet, daß nur ein kleiner Teil der Eier zerbrochen sei, und daß er den größten Teil am nächsten Tage verkauft habe. Der Verteidiger war der Meinung, daß eine Beschlagnahme im Rechtsinne gar nicht vorzulegen habe, sondern nur eine Androhung des Verkaufs durch die Polizei, zu der die Eier gar nicht befugt gewesen sei. Der Staatsanwalt ließ die Anklage wegen großen Unfugs und ruhestörenden Varmes fallen und beantragte wegen der gewaltsamen Zerstörung der Eier 200 Mark Geldstrafe; das Gericht kam jedoch zu einer vollkommenen Freisprechung des Angeklagten, weil eine ordnungsmäßige Beschlagnahme nicht vorliege. Allerdings habe der Angeklagte nach Ansicht des Gerichts die Eier mit Absicht zu Boden geworfen.

Weil sie heiraten wollte.

Eine nicht mehr ungewöhnliche Aufführung fand ein Einbruch der Kriminalpolizei seit einigen Tagen beschäftigt. Ein Kaufmann vom Tempelhofer Ufer befand sich vormittags in seinem Geschäft. Seine Frau mußte zu Besorgungen ausgehen. Bei der Heimkehr fand man die ganze Wohnung durchwühlt. Schmuckstücke, Wäsche und Kleidungsstücke im Gesamtwerte von 10 000 Goldmark waren gestohlen. Am Türschloß war nichts zu merken. Die Einbrecher mußten mit einem Diebstahl oder Nachschlüssel sehr behutsam aufgeschloßen haben. Die Hausangehörige, die man allein zu Hause gelassen hatte, wollte nichts gehört haben. Sie behauptete, daß sie die ganze Zeit über auf dem Boden gewesen sei und Wäsche aufgehängt habe. Im Verhör durch die Kriminalpolizei gestand sie nach längerem Leugnen dann auch, daß sie selbst den Einbrecher eingelassen hätte. Das Mädchen hatte ein Verhältnis mit einem gewissen Arthur Lindemann, einem der Kriminalpolizei bekannten Einbrecher. Dieser hatte ihm die Ehe versprochen, obwohl er schon verheiratet und Vater von zwei Kindern ist. Die Hochzeit zögerte er immer wieder hinaus mit der Begründung, daß er als Schloffer augenblicklich zu wenig verdiene, um heiraten zu können. Endlich meinte er, seine Braut möchte ihm doch einmal in der Wohnung der Herrschaft nachsehen lassen, was es dort wohl alles gäbe. Wenn es sich lohnte, so könne man ja dann die Hochzeit feiern. Ein Einbruch lasse sich leicht nachhaken, so daß gar keine Gefahr dabei sei. Die Lustigkeit auf die baldige Heirat veranlaßte das Mädchen, auf den Plan einzugehen. Die Beamtin kamen dem Verdächtigten auf die Spur und nahmen ihn in einem Lokal in der Alten Schönhauser Straße fest. Von seiner Braut will der Verheiratete nichts mehr wissen. Ohne Zweifel hat er die Sachen irgendwo versteckt. Weiterungen über den Verheirateten nimmt die Dienststelle B. 1. 3 im Zimmer 103 des Polizeipräsidenten entgegen.

Geschmacklosigkeiten im Mundfunk.

Oftens abend wurden die Rundhörer durch den Vortrag eines im Programm nicht genannten Komikers „erfreut“, der einer Anzahl unserer Leser Veranlassung gab, uns zu ersuchen, gegen derartige Vorbereitungen in der Öffentlichkeit Protest zu erheben. Der betreffende Komiker forsierte einen Berliner Fremdenführer, der auf den großen Rundfunkautos seines Amtes waltet. Als er an Reichstag vorbeikommt, erklärt er: „Das ist der Friedhof für 400 Abgeordnete“, und als er am Potsdamer Platz wegen der Stille nicht weiter geht, ruft er: „Alles aussteigen, meine Herrschaften. Erst wenn der Kräftstod und der Kräftierstiefel wieder regieren werden wir für 50 Pfennig wieder durch Berlin fahren können — und hoffentlich recht bald. Diese Sehnsucht nach den beiden Gemächern des früheren Regimes mag der Komiker — an dessen Vortragsweise etwa von Ironie nichts zu merken war — mit einigen seiner Rundhörer des gestrigen Abends teilen. Die weitaus größte Menge der Zuhörer lehnt derartige um so mehr ab, als der Berliner Sender nicht nur in Deutschland gehört wird. Die Funkstunde sollte von sich aus darauf sehen, daß derartige Geschmacklosigkeiten unterbleiben.“

Schweres Unwerglück am Mirbachplatz. In der vergangenen Nacht gegen 14 Uhr früh fuhr eine mit acht Passanten besetzte Kradfröhle die Mar-Stein-Größe entlang. An der Mündung in den Mirbachplatz wurde die Drochse an die Bordwelle gefesselt und der 25jährige Kaufmann Fritz Dietrich aus der Vohringer Str. 41 in Welkenes, der auf dem Trittbrett stand, fiel so unglücklich auf den Kopf, daß der Tod auf der Stelle eintrat. Die Drochse wurde vorläufig dem Auguste-Viktoria-Krankenhaus zugeführt. Die Drochse hatte schwere Beschädigungen erlitten.

Zur Nachahmung empfohlen. Ebenso wie im vorigen Jahre haben die Standinhaber der Markthalle IX Pflücker- und Eisenbahnstraße sowie die Geschäftsinhaber der angrenzenden Straßen für arme alle Leute eine Weihnachtsausstellung veranstaltet. Die Spenden wurden einigen benachteiligten Wohlfahrtskommissionen zur Verteilung überlassen.

Eine abgeänderte Polizeiverordnung. In der Verordnung betreffend Sonntagsruhe und Beschäftigungszeit der Angestellten an den beiden letzten Sonntagen vor Weihnachten (am 14. und 21. Dezember) ist die vorgeschriebene Bedingung, diejenigen Arbeitnehmer, welche an beiden Sonntagen beschäftigt werden, an einem Werktag innerhalb der letzten zwei Wochen vor Weihnachten vor- oder nachmittags vier Stunden von der Dienstleistung zu befreien, wieder aufgehoben worden.

Ein deutscher Fischdampfer gesunken. Nach einer Radiomeldung aus Christiania sind zwei deutsche Fischdampfer auf der Höhe von Hangelund zusammengestoßen, ein Dampfer ging sofort unter, fünf Mann der Besatzung sind ertrunken.

Nach einer weiteren Meldung sind die mit dem gesunkenen Hamburger Fischdampfer „Heinrich Huch“ ums Leben gekommenen Mannschaften: Maschinenführer, Oberbootsch, zweiter Steueremann Borbin, Matrose Kundi und Heizer Pannemann.

Schweres Baumunglück in Neumünster. An einem Neubau, den der Allgemeine Bau- und Sparverein für Neumünster und Umgegend“ aufzuführen läßt und der so weit fertiggestellt war, daß das Haus gerichtet werden sollte, stürzte ein Mägel des Rohbaus zusammen und begrub 8 Personen unter den Trümmern. Der alarmierten Feuerwehr gelang es, die Verunglückten in teilweise schwer verletzten Zustände zu bergen. Es sind 3 Tote zu beklagen. Die Schuldfrage ist noch nicht geklärt.

Die Unwetterhöhen in den Vereinigten Staaten. Die Räte und die Stürme in den Mittelstaaten richten immer größeren Schaden an. Die telefonische Verbindung zwischen New York und den westlichen Städten ist vielfach unterbrochen.

Groß-Berliner Parteinachrichten.

Morgen, Sonntag, den 21. Dezember:

21. Abt. Die Genossen treffen sich vormittags in den Schulblöcken zur Flugblattverbreitung. — Die Genossen werden gebeten, alle Sammelstellen von der Wahl abzuräumen, ferner wegen Quotenschluß alle Schulen und Wahlstellen.
22. Abt. Gruppen 1. 1a und 2: Früh 9 Uhr Flugblattverbreitung von den bekannten Gruppenstellen aus.
23. Abt. Früh 9 Uhr bei Goldschmidt, Stolische Str. 36, Flugblattverbreitung.
24. Abt. Zur Flugblattverbreitung treffen sich 60 Genossen, Wilmersberg Früh 9 Uhr bei Bock, Illner Str. 21. Genossen müssen die Beitragsanträge und Sammelstellen abgerechnet werden.
25. Abt. 9 Uhr. Heute pedantisch (Sonntag) 9 Uhr haben die Beschlagnahmer der Polizei, Gruppe 26, die 7-er-Gruppe ab. Sonntag früh 9 Uhr von den bekannten Stellen aus Flugblattverbreitung. — 21. Abt. Die Flugblattverbreitung der anderen Bezirke findet von 9 bis 10 Uhr, die oberen von 10 bis 11 Uhr.
26. Abt. Pflückerstr. Früh 9 Uhr Flugblattverbreitung. Gedruckt von: Kosenz, Vohringer Str.

Gewerkschaftsbewegung

Potemkinsche Dörfer.

Wie sehr die ganze Politik der Bolschewisten innerlich verlogen und haltlos ist, dafür bietet der Einigkeitsschwund, den sie gegenwärtig aufzuführen, ein klassisches Beispiel. Sie wissen ganz genau, daß zwischen ihrer Auffassung und der der Engländer in der Frage der Herstellung der Einheit der Gewerkschaftsbewegung ein Abgrund liegt. Dementsprechend hat das in einem von uns zitierten Artikel selbst festgestellt. Für die Engländer handelt es sich ausschließlich um die Frage der Aufnahme der russischen Gewerkschaften in den Internationalen Gewerkschaftsbund. Ob Purcell daneben über die Sowjetpolitik in Rußland und Georgien Dinge gesagt und geschrieben hat, die in schreien Gegensatz sich befinden zur Politik seiner eigenen Partei, ist für die Frage des eventuellen Anschlusses der russischen Gewerkschaften an den IGB von keiner Bedeutung. Für Purcell handelt es sich jedenfalls nur um die Durchführung des Beschlusses des internationalen Gewerkschaftskongresses von Wien, d. h. um die Einverleibung der russischen Gewerkschaften auf Grund der Statuten und Bestimmungen des IGB in die internationale Gewerkschaftsbewegung.

Das aber wollen die Bolschewisten gerade nicht. Sie wollen auf einem sogenannten „Beiteiligungskongress“ eine allgemeine Konferenz veranstalten. Von einer Einigkeit wollen sie überhaupt nichts wissen. Dementsprechend besteht die organisatorische Einheit der Gewerkschaftsbewegung bedeutet die Fortsetzung und Vertiefung des Kampfes um den Einfluß auf die Massen. Da dieser Gegensatz nicht zu überbrücken ist, bemühen sich die Bolschewisten, durch allerhand Maßnahmen ihn zu verbunkeln. Damit wird er aber nicht aus der Welt geschafft.

In Rußland, wo eine andere als die antiutsche bolschewistische Presse nicht erscheinen darf, kann man den Lesern der Zeitung ein Bild ein Bild vorsetzen, ohne daß die Leser die Möglichkeit haben zu kontrollieren, ob die Behauptungen auch stimmen. Außerhalb Rußlands hat die Arbeiterchaft aber festgestellt können, daß es den Bolschewisten nicht um die Einigkeit, sondern um die Spaltung der Arbeiterchaft zu tun ist. Deshalb hat sich die Arbeiterchaft trotz der starken Sympathien, die sie zunächst für die russische Revolution empfand, von den Zerstörern der Organisationen abgewandt. Das ist die wesentliche Ursache des Verfalls der bolschewistischen Sektoren in allen Ländern.

Wenn etwas diesen Verfall beschleunigen wird, so ist es gerade die übertriebene Kampagne um die Einheit der Gewerkschaftsbewegung. Die Berliner „Pravda“ führt jetzt sogar Genossen Dudgeest, Sekretär des IGB, als Kronzeugen an. Das kann sie natürlich nur, weil sie den wesentlichen Teil seiner scheinbar zitierten Behauptungen unterschlägt. In den Presseberichten vom 18. Dezember des IGB, nimmt Dudgeest in einem ausführlichen Artikel Stellung zu der Haltung von Purcell in Rußland. Er meint zunächst, daß sich die Kommunisten der Gewerkschafts- und der Parteipresse der verschiedenen Länder „hauptsächlich auf geschäftsaufgemachte und verbreitete Mittelungen der kommunistischen Presse stützen“. Diese Säpfe unterschlägt die Berliner „Pravda“ natürlich.

Wir können für den „Bermuda“ in Anspruch nehmen, daß wir von vornherein das stärkste Mißtrauen hatten zu den Behauptungen, die von Purcell kommen. Wir haben erst offiziell zu der Begrüßungsrede von Purcell Stellung genommen, als dieser uns das Stenogramm seiner Rede, von ihm selbst unterzeichnet und in englischer Sprache abgefaßt, zugedacht hatte. Wir haben weiter den Gegenstand, der zwischen den Bolschewisten und der englischen Delegation stattfindet, ausdrücklich unterstrichen. Wir wissen nicht, ob und inwieweit der Artikel von Purcell, den die Berliner „Pravda“ gestern veröffentlichte, von der er frischert worden ist. Wir haben es deshalb vermieden, dazu Stellung zu nehmen, obwohl er das stärkste darstellt was sich jemals ein verantwortlicher Führer der Arbeiterbewegung geäußert hat. Wenn Purcell wirklich die Säpfe geschrieben hätte, die die Berliner „Pravda“ gestern über Georgien veröffentlichte, dann würde er sich damit ein für allemal unmöglich gemacht haben. Er hätte vor allen Dingen das oberste Gebot von dem Dudgeest schreibt, was die Berliner „Pravda“ mit vielen anderen Dingen gleichfalls unterschlägt, nämlich außer Acht gelassen; daß ein Mann in der Stellung Purcells stets und unter allen Umständen sich des hohen Amtes bewußt sein muß, das er als Vorsitzender einer Organisation bekleidet, der 23 Länder angehören.

Für die Zitientkunst — wenn man schon diesen viel zu milden Ausdruck gebrauchen darf — der Berliner „Pravda“ ist es charakteristisch, daß sie nicht nur, ohne es anzudeuten, ganze Sätze auslöst, sondern sich noch folgendes Stückchen leistet. Wir zitieren:

„Dazu schreibt Dudgeest: „Mit dieser Rede können wir vollständig einig gehen.“ Dudgeest stimmt also gerade in dem Punkt, wo es darauf ankommt, und wo der „Bermuda“ und die deutsche Antirömdamer mit ihrer gemeinen Hege gegen Purcell und die englische Delegation einfließen, und ihren eigenmächtigen Vorgehen und Uberschreiten der Wiener Beschlüsse vorwärts zu.“

So die Berliner „Pravda“. In Wirklichkeit lautete der scheinbar zitierte Satz folgendermaßen: „Mit dieser Rede können wir vollständig einig gehen, obwohl es forderbar erscheinen mag, daß Purcell glaubt England könne die Einheit zustande bringen, wenn sie von Antirömdam nicht verhindert werden kann.“

Wir wiederholen untererseits: Wir sind mit Purcell und Dudgeest nach wie vor der Meinung, daß es notwendig und wünschenswert ist die Einheit der internationalen Gewerkschaftsbewegung durch die Aufnahme der russischen Gewerkschaften in den IGB herbeizuführen. Das kann aber — und auch darin sind wir mit Purcell und Dudgeest einer Meinung — nur auf Grund des Beschlusses des internationalen Gewerkschaftskongresses von Wien geschehen. Die Bolschewisten sind, wie Dowski

das ausführlich dargelegt hat, unbedingte Segner dieser Einheit. Wenn die bolschewistische Presse durch Errichtung Potemkinscher Dörfer diesen klaren Tatbestand zu verbunkeln versucht, so verzicht sie, daß wir uns nicht in Rußland befinden.

Ein Streik durch Verrat der Kommunisten verloren.

Die Streikenden bei der Firma Prohen u. Sohn in Stralau mußten nach 9 Wochen Streik die Arbeit ohne den erhofften Erfolg wieder aufnehmen, weil die bedeutungsvolle „Opposition“ von Feilsch die gegebenen Bedingungen nicht hielt und ostentativ die Streikbrecher fernzuhalten, diese sogar geliefert hat. Bei Ausbruch des Streiks erklärten die Oppositionsduplikate mit sehr großem Mauthreue: Um die Streikbrecher braucht ihr euch nicht kümmern, wir von der Opposition werden die schon rausziehen. Bis zur neunten Streikwoche waren rund 40 Streikbrecher im Betrieb, darunter Mitglieder der revolutionären Opposition. Hierdurch sank der Kampfesmut und die Streikenden kamen hilflos zum Verstand, um den wilden Zusammenbruch des Streiks zu verhindern. Die „Opposition“ hatte gänzlich versagt. Die Wirtstimmung der Streikenden war deshalb groß und zahlreich kehrten sie zum Verhandlung zurück. Die Arbeiterchaft hat aus diesem Kampf die Lehre gezogen, daß der Streik vermieden werden wäre, wenn das Organisationsverhältnis ein gesundes gewesen wäre. Sie hat eingesehen, daß die „Opposition“ wohl gründlich zerstören, aber nicht aufbauen kann. Die Kämpfe der Textilarbeiter können nur von dem Deutschen Textilarbeiterverband geführt werden deshalb hat sich die Textilarbeiterchaft auch nur dort zu organisieren.

Gewerkschaften und Arbeitsrecht.

Die vom Jugendsekretariat des IGB herausgegebene Gewerkschaftliche Jugendbücherei hat als 4. Band eine Schrift von Clemens Körpel unter dem Titel: Gewerkschaften und Arbeitsrecht erscheinen lassen.

Es ist ein Bogen, an die Jugend mit einer Vorlesung über Rechtsfragen heranzutreten. Der Verfasser war sich dessen von vornherein bewußt. Von der Jugend kann man nicht verlangen, daß sie sich in der Wüste der Gesetz, Verordnungen und Paragraphen auf dem Gebiete des Arbeitsrechts zurechtfinden, und daß sie sich leidenschaftlich dafür einsetzen soll. Das ist auch nicht notwendig. Es handelt sich vielmehr darum, die Jugend mit der Idee des Arbeitsrechts vertraut zu machen. Diese Aufgabe hat Körpel glücklich gelöst, indem er die Zusammenhänge der Arbeitsverhältnisse aufzeigt und den spröden Stoff anschaulich darstellt.

Zunächst beantwortet er die Frage: Was ist Arbeitsrecht? Im nächsten Kapitel zeigt er den Unterschied auf zwischen dem individuellen und dem kollektiven Arbeitsrecht, die Wandlung von der Organisationslosigkeit der Arbeitnehmer zur Organisation, die in dem folgenden Abschnitt über die arbeitsrechtliche Gesetzgebung vor und nach 1918 besonders hervortritt. Die weiteren Abschnitte betreffen Versammlungsfreiheit und Streikrecht, den Tarifvertrag, den Zwangstarif, die Arbeitsordnung, die Betriebsvereinbarung, das Schlichtungswesen, die Arbeitszeit, die Betriebsräte, die Arbeitsgerichte, den Arbeitsnachweis und die Erwerbslosenfürsorge.

Die Vereinheitlichung des Arbeitsrechts als Gesetzbuch der Arbeit wird in dem Abschnitt über das kollektivistische Prinzip begründet und zur Durchführung des Arbeitsrechts werden Arbeitsbehörden gefordert. „Am Kopfe des zu schaffenden Gesetzbuches der Arbeit muß geschrieben, aber jedem deutlich erkennbar stehen: Arbeitnehmer, schaff starke Gewerkschaften!“

Der letzte Abschnitt über das internationale Arbeitsrecht zeigt dessen Niederlag im 13. Teil des Völkervertrages, der die Grundlage des Internationalen Arbeitsamts bildet. Ein ausführlicher Nachweis über die Literatur vom Arbeitsamt macht den Reichtum der 120 Seiten starken Schrift. Der Umstand, daß sie im Rahmen der gewerkschaftlichen Jugendbücherei erschien, darf keinen älteren Arbeitnehmer, der sich auf dem Gebiete des Arbeitsrechts näher informieren will, dazu verleiten, an dieser Schrift vorbeizugehen. Sie wird dann auch um so eher in die Hände unserer Gewerkschaftsjugend kommen, die darauf ist, das von ihren Vätern im Kampfe um das Arbeitsrecht Erreichte zu sichern und fortzuführen. Die Arbeit des Genossen Körpel ist geeignet, unseren gewerkschaftlichen Nachwuchs dafür zu schulen und zu begeistern.

Gegen die Faschistengewalt in Italien.

Mailand, 18. Dezember. (Eca.) „Cortiere della Sera“ beschäftigt sich mit den Ergebnissen des letzten italienischen Gewerkschaftskongresses. Die Erfahrungen der letzten Jahre seien geeignet, das Bürgerium zum Nachdenken anzuregen. Ueber die Unterdrückung der Arbeiterbewegung durch den Faschismus, die Ausschaltung aller Streikbewegungen und die Todesruhe in den Fabriken könnte sich nur der nicht denkende Teil des Bürgeriums freuen. Dem Faschismus sei es nicht gelungen, Vertrauen in die Zukunft zu wecken. Der friedliebende Teil der Bevölkerung habe keine Ursache, sich über die Niederlage der Kommunisten und Sozialisten zu freuen, denn die Gewaltmethode des Faschismus könnte sehr leicht die Arbeiter in die radikale Kampfposition und auf das Ideal der Diktatur zurückdrängen. Die Bourgeoisie müsse sich stets daran erinnern, daß man gegen das sozialistische Ideal mit Gewalt nichts ausrichten könne. Auch die angebliche Liebe der anderen Parteien für die Arbeiter könne nicht die Hebung der Arbeiterchaft herbeiführen, denn diese könne nur durch die Kräfte der Arbeiterchaft selbst erfolgen. Die Nachgiebigkeit der Bourgeoisie gegenüber dem Faschismus sei eine Verwelsungstai gemessen. Das Bürgerium müsse sich eine starke und fest organisierte Arbeiterpartei wünschen, die auch für die

herrschenden Klassen einen Anreiz zur Verwirklichung und besserer Ausbildung ihrer Kräfte bilden könne.

Ullrich Zimmerer! Verhandlungsleiter! Heute in allen Bezirken Bezirksversammlungen. Weiter teilen wir mit, daß folgende Vereinbarungen mit den Arbeitgebern am 16. Dezember getroffen wurden: In anbehang der Weihnachtsfeier ist der am 20. Dezember fällige Lohn bereits am Mittwoch, den 21., in voller Höhe zu zahlen. Wo das technisch absolut nicht möglich ist, muß am Mittwoch, den 24. Dezember, eine Abschlagszahlung in Höhe von 90 Proz. des verdienten Lohnes zur Auszahlung kommen. Die Berechnung der sozialen sowie der Steuerbeiträge ist bei der endgültigen Lohnzahlung zu erledigen. Außerdem gehen wir noch betanzt, daß die Arbeitgeber die im bisherigen Tarifvertrag bestehende Berliner Arbeitszeit, d. h. also, daß wir Dezember und Januar 1924/25 die siebenstündige Arbeitszeit für das Tarifgebiet Berlin, Spandau, Potsdam, Großbeeren, Königs-Wusterhausen und Babeln haben, anerkannt haben. Die Vertrauensleute und Funktionäre haben die Pflicht, alle geeigneten Redensarten in dieser Frage auf den Arbeitgebern zuzuwenden. — Die Auszahlung der Weihnachtsunterstützung der Zahlstelle Berlin an ihre invaliden, kranken und arbeitslosen Kameraden findet am Montag, den 22., und Dienstag, den 23. Dezember, von 9 Uhr ab im Bureau statt. Der Vorstand.

Theater der Woche.

Vom 21. bis 29. Dezember 1924.

Ballhäuser: 11. 22. 23. und 27. Schall und Rau. 24. Geflügel. 25. 26. und 28. Schall. 29. Schmeider. 30. Opernhaus. 31. Gaius. 32. 33. 34. 35. 36. 37. 38. 39. 40. 41. 42. 43. 44. 45. 46. 47. 48. 49. 50. 51. 52. 53. 54. 55. 56. 57. 58. 59. 60. 61. 62. 63. 64. 65. 66. 67. 68. 69. 70. 71. 72. 73. 74. 75. 76. 77. 78. 79. 80. 81. 82. 83. 84. 85. 86. 87. 88. 89. 90. 91. 92. 93. 94. 95. 96. 97. 98. 99. 100. 101. 102. 103. 104. 105. 106. 107. 108. 109. 110. 111. 112. 113. 114. 115. 116. 117. 118. 119. 120. 121. 122. 123. 124. 125. 126. 127. 128. 129. 130. 131. 132. 133. 134. 135. 136. 137. 138. 139. 140. 141. 142. 143. 144. 145. 146. 147. 148. 149. 150. 151. 152. 153. 154. 155. 156. 157. 158. 159. 160. 161. 162. 163. 164. 165. 166. 167. 168. 169. 170. 171. 172. 173. 174. 175. 176. 177. 178. 179. 180. 181. 182. 183. 184. 185. 186. 187. 188. 189. 190. 191. 192. 193. 194. 195. 196. 197. 198. 199. 200. 201. 202. 203. 204. 205. 206. 207. 208. 209. 210. 211. 212. 213. 214. 215. 216. 217. 218. 219. 220. 221. 222. 223. 224. 225. 226. 227. 228. 229. 230. 231. 232. 233. 234. 235. 236. 237. 238. 239. 240. 241. 242. 243. 244. 245. 246. 247. 248. 249. 250. 251. 252. 253. 254. 255. 256. 257. 258. 259. 260. 261. 262. 263. 264. 265. 266. 267. 268. 269. 270. 271. 272. 273. 274. 275. 276. 277. 278. 279. 280. 281. 282. 283. 284. 285. 286. 287. 288. 289. 290. 291. 292. 293. 294. 295. 296. 297. 298. 299. 300. 301. 302. 303. 304. 305. 306. 307. 308. 309. 310. 311. 312. 313. 314. 315. 316. 317. 318. 319. 320. 321. 322. 323. 324. 325. 326. 327. 328. 329. 330. 331. 332. 333. 334. 335. 336. 337. 338. 339. 340. 341. 342. 343. 344. 345. 346. 347. 348. 349. 350. 351. 352. 353. 354. 355. 356. 357. 358. 359. 360. 361. 362. 363. 364. 365. 366. 367. 368. 369. 370. 371. 372. 373. 374. 375. 376. 377. 378. 379. 380. 381. 382. 383. 384. 385. 386. 387. 388. 389. 390. 391. 392. 393. 394. 395. 396. 397. 398. 399. 400. 401. 402. 403. 404. 405. 406. 407. 408. 409. 410. 411. 412. 413. 414. 415. 416. 417. 418. 419. 420. 421. 422. 423. 424. 425. 426. 427. 428. 429. 430. 431. 432. 433. 434. 435. 436. 437. 438. 439. 440. 441. 442. 443. 444. 445. 446. 447. 448. 449. 450. 451. 452. 453. 454. 455. 456. 457. 458. 459. 460. 461. 462. 463. 464. 465. 466. 467. 468. 469. 470. 471. 472. 473. 474. 475. 476. 477. 478. 479. 480. 481. 482. 483. 484. 485. 486. 487. 488. 489. 490. 491. 492. 493. 494. 495. 496. 497. 498. 499. 500. 501. 502. 503. 504. 505. 506. 507. 508. 509. 510. 511. 512. 513. 514. 515. 516. 517. 518. 519. 520. 521. 522. 523. 524. 525. 526. 527. 528. 529. 530. 531. 532. 533. 534. 535. 536. 537. 538. 539. 540. 541. 542. 543. 544. 545. 546. 547. 548. 549. 550. 551. 552. 553. 554. 555. 556. 557. 558. 559. 560. 561. 562. 563. 564. 565. 566. 567. 568. 569. 570. 571. 572. 573. 574. 575. 576. 577. 578. 579. 580. 581. 582. 583. 584. 585. 586. 587. 588. 589. 590. 591. 592. 593. 594. 595. 596. 597. 598. 599. 600. 601. 602. 603. 604. 605. 606. 607. 608. 609. 610. 611. 612. 613. 614. 615. 616. 617. 618. 619. 620. 621. 622. 623. 624. 625. 626. 627. 628. 629. 630. 631. 632. 633. 634. 635. 636. 637. 638. 639. 640. 641. 642. 643. 644. 645. 646. 647. 648. 649. 650. 651. 652. 653. 654. 655. 656. 657. 658. 659. 660. 661. 662. 663. 664. 665. 666. 667. 668. 669. 670. 671. 672. 673. 674. 675. 676. 677. 678. 679. 680. 681. 682. 683. 684. 685. 686. 687. 688. 689. 690. 691. 692. 693. 694. 695. 696. 697. 698. 699. 700. 701. 702. 703. 704. 705. 706. 707. 708. 709. 710. 711. 712. 713. 714. 715. 716. 717. 718. 719. 720. 721. 722. 723. 724. 725. 726. 727. 728. 729. 730. 731. 732. 733. 734. 735. 736. 737. 738. 739. 740. 741. 742. 743. 744. 745. 746. 747. 748. 749. 750. 751. 752. 753. 754. 755. 756. 757. 758. 759. 760. 761. 762. 763. 764. 765. 766. 767. 768. 769. 770. 771. 772. 773. 774. 775. 776. 777. 778. 779. 780. 781. 782. 783. 784. 785. 786. 787. 788. 789. 790. 791. 792. 793. 794. 795. 796. 797. 798. 799. 800. 801. 802. 803. 804. 805. 806. 807. 808. 809. 810. 811. 812. 813. 814. 815. 816. 817. 818. 819. 820. 821. 822. 823. 824. 825. 826. 827. 828. 829. 830. 831. 832. 833. 834. 835. 836. 837. 838. 839. 840. 841. 842. 843. 844. 845. 846. 847. 848. 849. 850. 851. 852. 853. 854. 855. 856. 857. 858. 859. 860. 861. 862. 863. 864. 865. 866. 867. 868. 869. 870. 871. 872. 873. 874. 875. 876. 877. 878. 879. 880. 881. 882. 883. 884. 885. 886. 887. 888. 889. 890. 891. 892. 893. 894. 895. 896. 897. 898. 899. 900. 901. 902. 903. 904. 905. 906. 907. 908. 909. 910. 911. 912. 913. 914. 915. 916. 917. 918. 919. 920. 921. 922. 923. 924. 925. 926. 927. 928. 929. 930. 931. 932. 933. 934. 935. 936. 937. 938. 939. 940. 941. 942. 943. 944. 945. 946. 947. 948. 949. 950. 951. 952. 953. 954. 955. 956. 957. 958. 959. 960. 961. 962. 963. 964. 965. 966. 967. 968. 969. 970. 971. 972. 973. 974. 975. 976. 977. 978. 979. 980. 981. 982. 983. 984. 985. 986. 987. 988. 989. 990. 991. 992. 993. 994. 995. 996. 997. 998. 999. 1000.

Nachmittagsvorstellungen: Ballhäuser: 11. 11 1/2 Uhr: Unter den Eichen (Schauspiel); 12. 12 1/2 Uhr: Schmeider. 13. 13 1/2 Uhr: Schmeider. 14. 14 1/2 Uhr: Schmeider. 15. 15 1/2 Uhr: Schmeider. 16. 16 1/2 Uhr: Schmeider. 17. 17 1/2 Uhr: Schmeider. 18. 18 1/2 Uhr: Schmeider. 19. 19 1/2 Uhr: Schmeider. 20. 20 1/2 Uhr: Schmeider. 21. 21 1/2 Uhr: Schmeider. 22. 22 1/2 Uhr: Schmeider. 23. 23 1/2 Uhr: Schmeider. 24. 24 1/2 Uhr: Schmeider. 25. 25 1/2 Uhr: Schmeider. 26. 26 1/2 Uhr: Schmeider. 27. 27 1/2 Uhr: Schmeider. 28. 28 1/2 Uhr: Schmeider. 29. 29 1/2 Uhr: Schmeider. 30. 30 1/2 Uhr: Schmeider. 31. 31 1/2 Uhr: Schmeider. 32. 32 1/2 Uhr: Schmeider. 33. 33 1/2 Uhr: Schmeider. 34. 34 1/2 Uhr: Schmeider. 35. 35 1/2 Uhr: Schmeider. 36. 36 1/2 Uhr: Schmeider. 37. 37 1/2 Uhr: Schmeider. 38. 38 1/2 Uhr: Schmeider. 39. 39 1/2 Uhr: Schmeider. 40. 40 1/2 Uhr: Schmeider. 41. 41 1/2 Uhr: Schmeider. 42. 42 1/2 Uhr: Schmeider. 43. 43 1/2 Uhr: Schmeider. 44. 44 1/2 Uhr: Schmeider. 45. 45 1/2 Uhr: Schmeider. 46. 46 1/2 Uhr: Schmeider. 47. 47 1/2 Uhr: Schmeider. 48. 48 1/2 Uhr: Schmeider. 49. 49 1/2 Uhr: Schmeider. 50. 50 1/2 Uhr: Schmeider. 51. 51 1/2 Uhr: Schmeider. 52. 52 1/2 Uhr: Schmeider. 53. 53 1/2 Uhr: Schmeider. 54. 54 1/2 Uhr: Schmeider. 55. 55 1/2 Uhr: Schmeider. 56. 56 1/2 Uhr: Schmeider. 57. 57 1/2 Uhr: Schmeider. 58. 58 1/2 Uhr: Schmeider. 59. 59 1/2 Uhr: Schmeider. 60. 60 1/2 Uhr: Schmeider. 61. 61 1/2 Uhr: Schmeider. 62. 62 1/2 Uhr: Schmeider. 63. 63 1/2 Uhr: Schmeider. 64. 64 1/2 Uhr: Schmeider. 65. 65 1/2 Uhr: Schmeider. 66. 66 1/2 Uhr: Schmeider. 67. 67 1/2 Uhr: Schmeider. 68. 68 1/2 Uhr: Schmeider. 69. 69 1/2 Uhr: Schmeider. 70. 70 1/2 Uhr: Schmeider. 71. 71 1/2 Uhr: Schmeider. 72. 72 1/2 Uhr: Schmeider. 73. 73 1/2 Uhr: Schmeider. 74. 74 1/2 Uhr: Schmeider. 75. 75 1/2 Uhr: Schmeider. 76. 76 1/2 Uhr: Schmeider. 77. 77 1/2 Uhr: Schmeider. 78. 78 1/2 Uhr: Schmeider. 79. 79 1/2 Uhr: Schmeider. 80. 80 1/2 Uhr: Schmeider. 81. 81 1/2 Uhr: Schmeider. 82. 82 1/2 Uhr: Schmeider. 83. 83 1/2 Uhr: Schmeider. 84. 84 1/2 Uhr: Schmeider. 85. 85 1/2 Uhr: Schmeider. 86. 86 1/2 Uhr: Schmeider. 87. 87 1/2 Uhr: Schmeider. 88. 88 1/2 Uhr: Schmeider. 89. 89 1/2 Uhr: Schmeider. 90. 90 1/2 Uhr: Schmeider. 91. 91 1/2 Uhr: Schmeider. 92. 92 1/2 Uhr: Schmeider. 93. 93 1/2 Uhr: Schmeider. 94. 94 1/2 Uhr: Schmeider. 95. 95 1/2 Uhr: Schmeider. 96. 96 1/2 Uhr: Schmeider. 97. 97 1/2 Uhr: Schmeider. 98. 98 1/2 Uhr: Schmeider. 99. 99 1/2 Uhr: Schmeider. 100. 100 1/2 Uhr: Schmeider.

Abendvorstellungen: Ballhäuser: 11. 8 Uhr: Unter den Eichen (Schauspiel); 12. 8 Uhr: Schmeider. 13. 8 Uhr: Schmeider. 14. 8 Uhr: Schmeider. 15. 8 Uhr: Schmeider. 16. 8 Uhr: Schmeider. 17. 8 Uhr: Schmeider. 18. 8 Uhr: Schmeider. 19. 8 Uhr: Schmeider. 20. 8 Uhr: Schmeider. 21. 8 Uhr: Schmeider. 22. 8 Uhr: Schmeider. 23. 8 Uhr: Schmeider. 24. 8 Uhr: Schmeider. 25. 8 Uhr: Schmeider. 26. 8 Uhr: Schmeider. 27. 8 Uhr: Schmeider. 28. 8 Uhr: Schmeider. 29. 8 Uhr: Schmeider. 30. 8 Uhr: Schmeider. 31. 8 Uhr: Schmeider. 32. 8 Uhr: Schmeider. 33. 8 Uhr: Schmeider. 34. 8 Uhr: Schmeider. 35. 8 Uhr: Schmeider. 36. 8 Uhr: Schmeider. 37. 8 Uhr: Schmeider. 38. 8 Uhr: Schmeider. 39. 8 Uhr: Schmeider. 40. 8 Uhr: Schmeider. 41. 8 Uhr: Schmeider. 42. 8 Uhr: Schmeider. 43. 8 Uhr: Schmeider. 44. 8 Uhr: Schmeider. 45. 8 Uhr: Schmeider. 46. 8 Uhr: Schmeider. 47. 8 Uhr: Schmeider. 48. 8 Uhr: Schmeider. 49. 8 Uhr: Schmeider. 50. 8 Uhr: Schmeider. 51. 8 Uhr: Schmeider. 52. 8 Uhr: Schmeider. 53. 8 Uhr: Schmeider. 54. 8 Uhr: Schmeider. 55. 8 Uhr: Schmeider. 56. 8 Uhr: Schmeider. 57. 8 Uhr: Schmeider. 58. 8 Uhr: Schmeider. 59. 8 Uhr: Schmeider. 60. 8 Uhr: Schmeider. 61. 8 Uhr: Schmeider. 62. 8 Uhr: Schmeider. 63. 8 Uhr: Schmeider. 64. 8 Uhr: Schmeider. 65. 8 Uhr: Schmeider. 66. 8 Uhr: Schmeider. 67. 8 Uhr: Schmeider. 68. 8 Uhr: Schmeider. 69. 8 Uhr: Schmeider. 70. 8 Uhr: Schmeider. 71. 8 Uhr: Schmeider. 72. 8 Uhr: Schmeider. 73. 8 Uhr: Schmeider. 74. 8 Uhr: Schmeider. 75. 8 Uhr: Schmeider. 76. 8 Uhr: Schmeider. 77. 8 Uhr: Schmeider. 78. 8 Uhr: Schmeider. 79. 8 Uhr: Schmeider. 80. 8 Uhr: Schmeider. 81. 8 Uhr: Schmeider. 82. 8 Uhr: Schmeider. 83. 8 Uhr: Schmeider. 84. 8 Uhr: Schmeider. 85. 8 Uhr: Schmeider. 86. 8 Uhr: Schmeider. 87. 8 Uhr: Schmeider. 88. 8 Uhr: Schmeider. 89. 8 Uhr: Schmeider. 90. 8 Uhr: Schmeider. 91. 8 Uhr: Schmeider. 92. 8 Uhr: Schmeider. 93. 8 Uhr: Schmeider. 94. 8 Uhr: Schmeider. 95. 8 Uhr: Schmeider. 96. 8 Uhr: Schmeider. 97. 8 Uhr: Schmeider. 98. 8 Uhr: Schmeider. 99. 8 Uhr: Schmeider. 100. 8 Uhr: Schmeider.

Berliner Elektriker-Genossenschaft
 Ingegn. dem Verb. sozialer Baubetriebe
 Berlin N 24, Elsässer Str. 86-88
 Fernsprecher: Norden 1198
 Herstellung elektr. Licht-, Kraft- und Signalanlagen Verkauf aller elektrischer Bedarfsartikel
 Ausführung sämtl. Reparaturen
 Preiswerte, gediegene Arbeit

J. Bukofzer
 Schneidermeister
 NO 18, Kleine Frankfurter Straße 1
 fertigt Maßjachen in guter Ausführung aus soliden Stoffen auch bei mitgebrachten Stoffen.

Stiller
 mit und ohne Huth-Apparat
 Radio-Apparate und -Teile
 Sprechmaschinen
 Fabrik: Oranienplatz 187, Hof
 Händlern: Bellevuestr. 3, 1129

Arauco-Pianos
 zur Miete
 Ansbacher Str. 1,
 14a (Sollnstraße)

Besonders günstiges Weihnachtsangebot!

Beachten Sie bitte meinen Serien-Verkauf, der Ihnen große Vorteile bietet.

Herren-Mäntel

- Serie I haltbare Stoffe, braun und farbig 41⁰⁰
- Serie II Uister- und Schlüpfertform, gediegene Qualitäten 50⁰⁰
- Serie III gute Flauschstoffe, verschied. Formen u. Farben 62⁰⁰
- Serie IV tadellose Paßform, schwere Qualitäten mit Abseite 75⁰⁰
- Serie V „Ersatz für Maß“, prima Stoffe und Zutaten . . 90⁰⁰

Herren-Sakko-Anzüge